

ROMAN JANSSEN

## Enzklösterle – zwei verkümmerte Klostergründungen des 12. und 13. Jahrhunderts

Die Anfänge von Enzklösterle im Nordschwarzwald geben Rätsel auf. An der Existenz eines Klosters, wie ihn der Name anzeigt, besteht zwar kein Zweifel, aber alle konkreten Fragen: wann und durch wen es zur Gründung für welche Ordensleute kam und ob sich diese klösterliche Ansiedlung überhaupt über ihre Anfänge hinaus und wenn in welcher Weise hat entfalten können, das alles ist offen geblieben und teils mehr oder weniger un-scharf bis phantasievoll beantwortet worden<sup>1</sup>. Dies soll Anlass sein, die in der Tat äußerst spärliche Überlieferung nochmals einer Prüfung zu unterziehen<sup>2</sup>.

### Die Annalen des Klosters Blaubeuren

Die erste Nennung ist in den Annalen des Klosters Blaubeuren überliefert, welche der nachmalige Abt Christian Tubingius 1521 abgeschlossen hat. Sie lautet<sup>3</sup>: *Christi nati anno millesimo centesimo quadragésimo quinto nonis Septembris dedicata est ecclesia in loco qui dicitur Enza in nigra sylva ab eo qui supra notato Hermanno Constantiensi episcopo in honore sanctorum Isicii, Laurentii, Georgii, Udalrici et Faustii.*

1 Beschreibung des Oberamtes Neuenbürg, hg. v. dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1860, 151f. – Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, hg. v. dem K[öniglichen] Statistischen Landesamt, Bd. 2: Schwarzwaldkreis, Stuttgart 1905, 266. – Friedrich LUTZ, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des nördlichen Schwarzwaldes, in: Württembergische Jahrbücher 1936/37, 151ff., hier 164. – Hans Joachim KERN, Das Kirchspiel Altensteig. Ein Beitrag zur Geschichte der bäuerlichen Waldgenossenschaften (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 7), Stuttgart 1966, 138f. – Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. VI: Baden-Württemberg, Stuttgart <sup>2</sup>1980, 184. – Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, hg. v. der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. V, Stuttgart 1976, 515. – Der Landkreis Calw, hg. v. Günter PFEIFFER (Heimat und Arbeit), Stuttgart 1979, 277. – Dietmar WAIDELICH, Zur Geschichte des Klosters von Enzklösterle, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch 6, 1988, 45–55. – DERS., Die Geschichte Enzklösterles bis 1600, in: Das Heimatbuch Enzklösterle. Eine Schwarzwaldgemeinde 1145–2003, hg. v. der Gemeinde Enzklösterle, Enzklösterle 2003, 27ff.

2 Das Ergebnis ist vorab vom Verfasser publiziert in: Württ. Klosterbuch, 232f.

3 Christian TUBINGIUS, Burrensis Coenobii Annales. Die Chronik des Klosters Blaubeuren. Textherstellung und Versuch einer Erläuterung von Gertrud BRÖSAMLE, deutsche Übertragung von Bruno MAIER (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 3), Stuttgart 1966, 178: »Im Jahre 1145 nach Christi Geburt, am 5. September, wurde die Kirche am Enz genannten Ort im Schwarzwald von dem schon genannten Bischof Hermann von Konstanz zu Ehren der heiligen Isichius, Laurentius, Georg, Ulrich und Faustus geweiht.«

Die späte Tradition aus zweiter Hand, die zeitliche Diskrepanz zur erst 1323 einsetzenden urkundlichen Überlieferung und scheinbare inhaltliche Widersprüche zwischen beiden haben allgemein zu einer kritischen bis ablehnenden Einschätzung der Weihenotiz geführt und damit namentlich den Blick auf ihre Herkunft aus Blaubeuren verstellt<sup>4</sup>. Indes, betrachtet man die Mitteilung im Zusammenhang der Annalen genauer, so gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln, dass Tübingius exakt auf eine Vorlage zurückgegriffen hat: Die Weihe dieser Kirche, die mit *ecclesia* nicht weiter qualifiziert ist, aber eben auch nicht mit einem *monasterium* in Verbindung gebracht wird, ist der einzige Eintrag zum Jahr 1145 und einer von insgesamt nur neun notierten Weihehandlungen, von denen die beiden ersten die Klosterkirche selbst 1124 und den dortigen Heiligkreuzaltar im folgenden Jahr sowie die beiden letzten die Kirche des zugehörigen Nonnenkonvents 1155 nebst derjenigen zu Hohenstein betreffen; dazwischen sind zu 1133 die Weihe der Kirche in Heuhof und zu 1142 – unmittelbar eingetragen vor der Kirche an der Enz – die der Kirchen in Egelsee und Treffenbuch eingetragen, die zudem als alter, jedoch abhanden gekommener Blaubeurener Besitz namhaft gemacht werden<sup>5</sup>. Zur Begründung vermerkt Tübingius ausdrücklich, dass er deren beider Weihe Nachrichten *ex vetustissimo inscripta breviario*, und zwar in einer Handschrift, die seines Erachtens bereits der erste Abt Azilo aus Hirsau mitgebracht hatte, exzerpiert habe, um anschließend die in der Vorlage nicht mitgeteilte ursprüngliche Beziehung zu Blaubeuren durch weitere historische Nachrichten bis hin zum zeitgenössischen Ondit zu untermauern<sup>6</sup>. Ohne Zweifel stammen alle bei ihm überlieferten Weihehandlungen aus diesem Kurzverzeichnis, zumal sie gleichförmig nach klassischem Schema: Datum, Ort, Bischof, Series der Patrone, festgehalten sind. Dabei hatte Tübingius bei der Kirche *in loco Enza* offensichtlich keine konkrete Ortsvorstellung, da er die Formulierung der Vorlage und nicht die seit dem 15. Jahrhundert übliche Bezeichnung »Enzklösterle« verwandt hat. Von daher ist auch die Patrozinienfolge mit dem zumindest in dieser Funktion singulären Titularheiligen Isichius als ein weiterer Echtheitsbeweis zu bewerten<sup>7</sup>.

Aufgrund dieses Befundes kann nur der Schluss gezogen werden, dass die Kirche am Ort Enz in einer besonderen Beziehung zum Kloster Blaubeuren stand, die in der Quelle des Tübingius nicht näher konkretisiert und zu seiner Zeit längst in Vergessenheit geraten war. Eine Verbindung, die das Kloster am Ostrand der Alb und die Kirche im Zentrum des Nordschwarzwalds in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zusammenspannt, ist eigentlich allein denkbar über die Grafen von Tübingen, welche Blaubeuren 1085 an der Ostflanke ihres Einflussbereichs gestiftet und in noch zeitlich enger

4 Wie Anm. 1; Hermann TÜCHLE, *Dedicationes Constantiensis. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250*, Freiburg 1949, führt sie nicht einmal an.

5 TUBINGIUS, *Annalen* (wie Anm. 3), 162f.: Weihe der Klosterkirche und ihrer Altäre durch Bischof Ulrich 1124 (o.T.); 166: Weihe des Heilig-Kreuz-Altars in der Klosterkirche 1125 Juli 9; 172f.: Weihe der Kirche zu Heuhof 1133 Juli 28 durch Bischof Ulrich III.; 174f.: Weihe der Blaubeurener Kirchen in Egelsee und Treffenbuch durch Bischof Heinrich 1142 Dezember 10 und 11; 182f.: Weihe der Kirche der Nonnen des Blaubeurener Doppelklosters und der Kirche in Weiler durch Bischof Gerold von Oldenburg, ferner der Kirche in Hohenstein 1155 September 2 und 3.

6 TUBINGIUS, *Annalen* (wie Anm. 3), weist auch sonst gelegentlich auf ihm vorliegende alte Aufzeichnungen des Klosterarchivs hin, so S. 194 zu 1160 direkt: *a nostris annotatum invenio scriptum*, S. 196 zu 1163 durch Beschreibung: *propter scripturae incuriam obscuritatemque (vix enim dinosci et legi poterant)*, ferner 86ff. und 92ff. zu den Mortuarien und Seelbüchern.

7 Zu beachten wäre zur Bewertung der Notiz auch die generelle Arbeitsweise des Tübingius gewesen, die man als durchgehend quellenbezogen, wenngleich nicht im modernen Sinne quellenkritisch bezeichnen kann und keine Parallele enthält, die ein Verdikt der Weihenotiz rechtfertigen würde.

Folge eine weitere Klostergründung, die offensichtlich von Blaubeuren aus besiedelt werden sollte, im Nordwesten ihrer Herrschaft geplant und begonnen hatten; konkret ist dann an Graf Hugo (III.), 1125, als Pfalzgraf seit etwa 1145 Hugo I. zu denken. Das gewinnt vor allem deswegen Sinn, weil es die Anfänge von Enzklösterle mit der Erschließung des inneren Schwarzwalds in Zusammenhang bringt, und unter diesem Aspekt weist tatsächlich wieder eine Spur nach Blaubeuren, insofern die am Nagoldursprung in Urnagold für die Rodungsorte südlich von Enzklösterle unter pfalzgräflichem Patronat errichtete Pfarrkirche das Patrozinium Johannes Baptist erhielt, eben dasjenige also des Klosters, wobei dies das einzige Täufer-Patrozinium einer *ecclesia parochialis* im nordöstlichen Schwarzwald war<sup>8</sup>.

Dass die Gründung des Klosters großzügig angegangen wurde, ergibt sich aus dem zur Verfügung gestellten Areal, dessen Bezirk erstmals 1330 überliefert ist und aufgrund seiner noch sehr altertümlichen Fixierung mit »nassen Grenzen« und wenigen markanten Geländepunkten als der ursprüngliche angesehen werden darf. Er wurde im Osten von der Großen Enz, im Süden vom Unterlauf des Rohnbachs – hier an den pfalzgräflichen Schwarzwald grenzend – und im Norden vom Dietersbach markiert; der westliche Grenzverlauf ist nicht mehr ganz genau auszumachen, verlief aber ein Seitental (Aichbach) aufwärts bis zu einer »Eselspfuhl« genannten Stelle, von dort zur Straße nach Gernsbach (Schwarzwald), diese ostwärts entlang bis zur »Schneesleife« (Wasserscheide) auf dem Viereichensattel, um dann zum Dietersbach abzubiegen<sup>9</sup>. Insgesamt kann man, vorsichtig geschätzt, von einer Fläche von 15 bis 20 qkm ausgehen –

8 Vgl. Gustav HOFFMANN, Kirchenheilige in Württemberg (Darstellungen aus der württembergischen Geschichte, Württembergische Kommission für Landesgeschichte 23), Stuttgart 1932, 272f. mit 146ff. – Alois SELER, Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer (VKBW.B 10), Stuttgart 1959, 231f. – Man beachte dazu ferner, dass das Kirchspiel Urnagold, in das Göttelfingen (mit Filialkapelle), Hochdorf, Schernbach und Besenfeld eingepfarrt waren, das einzige frühe im nordöstlichen Schwarzwald gewesen ist, das gegenläufig zum üblichen, den Siedlungsvorgang spiegelnden Bild von Westen nach Osten orientiert war; vgl. Roman JANSSEN, Die Kirche im nordöstlichen Schwarzwald bis zur Reformation, in: Der Nordschwarzwald. Von der Wildnis zur Wachstumsregion, hg. v. Sönke LORENZ, Filderstadt 2001, 122ff., hier Karte 129. Weiterhin gibt das Patrozinium einen Hinweis auf die Zeitstellung der siedlungsmäßigen Erschließung des Raums zwischen Königswart und Enzklösterle, die gegen oder um die Mitte des 12. Jahrhunderts anzusetzen ist. Das Kirchspiel selbst ist direkt zuerst 1228 bezeugt, WUB III, Nr. 752, 239f., sodann 1275 als dem Dekanat Herrenberg zugehörig, Gerlinde PERSON-WEBER, Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz. Studien, Edition und Kommentar (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 44), Freiburg/München 2001, 199, 202.

9 HStAS A 602 WR 9254; vgl. WR 9544 (1497), H 102/32, Bd. 1, 729ff. (1557, im Westen mit einigen zusätzlichen, jedoch nicht exakt zu lokalisierenden Punkten). Die Enz gehörte vom Dietersbach bis Enzklösterle halb, von dort bis zum Rohnbach ganz zum Bezirk, bei beiden Bächen verlief die Grenze in der Mitte. – Skizze bei WAIDELICH, Zur Geschichte des Klosters von Enzklösterle (wie Anm. 1), 47; die hier wie schon bei KERN, Kirchspiel Altensteig (wie Anm. 1), 138f. mit Karten nach 157, angesprochenen Zusammenhänge mit dem Kirchspiel Altensteig, aus dem der Klosterbezirk herausgebrochen sei, blieben noch kritisch unter dem Aspekt von Siedlung und Pfarrorganisation zu prüfen, können hier aber außer Acht gelassen werden, weil sich kein Widerspruch zu einer Gründungsinitiative der Tübinger erkennen lässt. Jedenfalls fällt auf, dass der Klosterbezirk im Schnittpunkt des Schwarzwalds Pfalzgraf Rudolfs I. (1128/1236) und des Kirchspiels Altensteig liegt, das sich durch Aufrodung dorthin ausgewachsen hat; vgl. Sönke LORENZ, Neubulach auf dem Weg in die Geschichte: vom frühen ins späte Mittelalter, in: Neubulach. Eine Stadt im Silberglanz, hg. v. S. LORENZ u. A. SCHMAUDER (Gemeinde im Wandel 12), Filderstadt 2003, 12ff., hier 58ff.

Berge, Täler und Wälder, wie es heißt, umfassend. Der am nordöstlichen Eckpunkt an der Einmündung des Dietersbachs in die Enz gelegene spätere Weiler Nonnenmiß könnte übrigens in seinem – in der Grenzbeschreibung nicht enthaltenen – Namen vielleicht noch die Erinnerung an eine anfänglich zumindest beabsichtigte und eventuell bereits begonnene Doppelklosteranlage bewahren, wie sie ja auch in Blaubeuren gegeben war, doch fehlt es an weiteren Hinweisen<sup>10</sup>.

Eine spezielle Frage wirft der heilige Hesychios/Isichius auf, der die Reihe der Titelheiligen 1145 anführt. Welcher der Heiligen dieses Namens gemeint ist, bleibt ungewiss, in Frage dürften aber nur die beiden bekanntesten kommen: entweder Hesychios von Jerusalem, ein bedeutender Exeget in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts und ein Ostkirchensheiliger, oder eher noch der auch in der lateinischen Kirche verehrte Hesychios der Asket, der im 8. Jahrhundert als wundertätiger Eremit am Berge Maja in Bithynien lebte<sup>11</sup>, und natürlich können beide auch noch miteinander vermengt worden sein. Als Kirchenpatron scheint Hesychios mit Enzklösterle ein Unikum in Südwestdeutschland zu sein, und außerdem fehlt er – im Gegensatz zu seinen Konpatronen – unter den Blaubeurener Altarheiligen. Da nun die Weihe jedoch den Besitz von Reliquien voraussetzt, ist sehr wahrscheinlich ein Import aus dem Heiligen Land oder wenigstens aus Byzanz anzunehmen, wozu die diversen militärischen Aktionen ebenso wie das in Mode gekommene Wallfahrtswesen nach dem ersten Kreuzzug hinreichend Gelegenheit geboten haben können. Anders gesagt, der Impuls zur Gründung des Klosters am Oberlauf der Großen Enz kann auch in persönlichen Erlebnissen aus diesem Umfeld eine Mitwurzel gehabt haben. Der an letzter Stelle genannte Konpatron Faustus ist hingegen vielleicht aufgrund einer Verschreibung als Faustinus zu deuten, welcher unter den Blaubeurener Altarheiligen erscheint; sein kultischer Schwerpunkt in Brescia lag übrigens auch an einem der Kreuz- und Wallfahrerwege im Vorfeld Venedigs<sup>12</sup>.

Nicht ob, sondern für welche Zeit und in welcher Qualität es zu einer monastischen Ansiedlung gekommen ist, muss aufgrund der Quellenlage offen bleiben. Allem Anschein nach ist es ein eher kurzlebigen Provisorium gewesen, das entgegen den hochgespannten Gründungsplänen zum Trotz realisiert werden konnte. Nicht von ungefähr fehlt ja in der als zeitgenössisch erwiesenen Blaubeurener Weiheentziffung jede Zweckbestimmung der *ecclesia*, und sei es nur in Bezug auf eine Siedlung. Da nun aber andererseits die Kirche in ihrer Bau- und Anfangsphase betreut worden ist, wird man wohl für diese Zeit zunächst nur eine bescheidene Truppe von Bauleuten unter mönchischer Leitung annehmen müssen, die mit dem Auf- und Ausbau des Klosters betraut waren. Dieses Ziel ist jedenfalls erreicht worden, denn anders hätte nicht, wie noch aufzuzeigen sein wird, im Jahre 1330 von der Wiederbelebung eines Klosters (*monasterium*) die Rede

10 »Nonne« kann allerdings auch ein verschnittenes weibliches Tier, vorzüglich bei Schweinen, bezeichnen, Nonnenmiss mithin auch eine feuchte Niederung bedeuten, wohin man die Schweine zur Suhle trieb; vgl. Hermann FISCHER, Schwäbisches Wörterbuch, Bd. IV, Tübingen 1914, 2056f., wo die Flurnamen und Ortsstellenbezeichnungen nicht getrennt sind. Träfe dies bei Enzklösterle zu, so wäre das im nordöstlichen Schwarzwald und den angrenzenden Gäulandschaften ein fast singulärer Fall, während die – insgesamt seltenen – Namen mit »Nonne-« sich hier ansonsten auf Markungen befinden, wo die Existenz oder der Besitz von Frauenklöstern oder -sammlungen nachweisbar ist. Für freundliche Auskünfte danke ich Herrn Dr. Gustav Schöck, Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart.

11 LThK 5, 1960, 308f.

12 Wie Anm. 5; bis auf Hesychios waren diese Heiligen auch auf den Altären des Blaubeurener Mutterklosters Hirsau vertreten: Codex Hirsaugiensis, fol. 21af., ed. Eugen SCHNEIDER (WGQ 1), Stuttgart 1887, 21ff.

sein können. Doch wie es auch immer war: Stagnation und Niedergang – selbst der Kirche – mögen durchaus noch ins ausgehende 12. Jahrhundert datieren. Dazu werden kaum allein die abgeschiedene Lage in der wenig erschlossenen Einöde und die Entfernung vom Mutterkloster, sicher schon mehr aber die Konkurrenz der Abtei Hirsau und ihres Priorats Reichenbach sowie namentlich des um 1148/49 gestifteten, rasch aufblühenden Zisterzienserklosters Herrenalb insofern nämlich, als der regionale Niederadel in seinem Stiftungsverhalten diesen treu geblieben sein dürfte und die Neugründung nicht im erwarteten Maße bedacht hat, in Betracht kommen. Das Entscheidende indes dürfte eine Umorientierung der Pfalzgrafen von Tübingen in ihrer Klosterpolitik und ihr mittelfristiger Rückzug aus dem Schwarzwald gewesen sein, der anscheinend mit der oft besprochenen Tübinger Fehde 1164/65 eingeleitet wurde<sup>13</sup>. Diese jedenfalls wandten sich in der Folge entschieden den Prämonstratensern in Marchtal seit 1171 und der Gründung des Klosters Bebenhausen seit 1183 zu.

### Wiederbelebungsversuch durch die Herren von Wöllhausen

In den Besitz jenes Enz genannten Ortes gelangten die Vögte von Wöllhausen, ein Geschlecht, das im Zuge der Erschließung des Schwarzwalds offenbar aus lokalen Führungsaufgaben im Bereich nördlich der oberen Nagold in den Dienstadel aufgestiegen war und seit dem 13. Jahrhundert als ein mehrfach verzweigter und durch Konnubium mit weiteren Familien liierter Verband fassbar ist, der ein tragendes Element in der Verwaltung der Dynasten wie der Pfalzgrafen von Tübingen oder der Grafen von Hohenberg darstellte. Es waren dies die Herren von Wöllhausen, welche den Namen des Stammsitzes bei Ebhausen bewahrten, die von Hornberg und von Vogtsberg (Fautsberg), die (jüngeren) Herren von Berneck und die Vögte von Altensteig<sup>14</sup>. Es ist letztlich nicht auszuschließen, dass ihre Vorfahren bereits begleitende Teilnahme an dem ersten Klosterprojekt an der oberen Großen Enz geübt hatten. Konkret treten sie aber in Bezug auf Enzklösterle erst in Erscheinung, als die Entwicklung sich schon in einer zweiten Phase dem Ende zuneigte.

Am 1. Februar 1323 verkauften die Brüder Heinrich, Berthold, Volmar und Dietrich von Hornberg mit ihrer Hälfte an der Burg Fautsberg (Vogtsberg) auch die von ihrem Vater ererbten, zwar nicht näher spezifizierten, doch offenbar vogteilichen Rechte an dem *Klösterlein man spricht ze der Entz* für 300 Pfund Heller an Graf Eberhard von Württemberg<sup>15</sup>. In dessen eigentlichem Besitz befanden sich drei aus dem Geschlecht der Vögte von Wöllhausen hervorgegangene Familien. Deren Häupter, nämlich Albert von Berneck, Heinrich von Vogtsberg und Konrad von Wöllhausen, *communi cognitionis*

13 Gesamtüberblick dazu: Sönke LORENZ, Die Siedlungsentwicklung im Osten, in: Der Nord-schwarzwald (wie Anm. 8), 36ff., hier 40ff. – DERS., Neubulach auf dem Weg in die Geschichte (wie Anm. 9), 52ff.

14 Karl PFAFF, Württembergische Regesten, Bd. 9, Abt. 2: Fürsten- und Adelsgeschlechter, Schwarzwaldkreis, Teil 1, 109, 124f., HStAS (Ms). – Otto von ALBERTI, Württembergisches Adels- und Wappenbuch (Siebmachers Großes Wappenbuch E), ND Neustadt an der Aisch 1975, 14. – Ludwig SCHMID, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft, Stuttgart 1862, 578ff.; LORENZ, Neubulach auf dem Weg in die Geschichte (wie Anm. 9), 71ff. – Dietmar WADELICH, Ettmannsweiler und Beuren. Die Geschichte zweier Schwarzwalddörfer aus dem oberen Nagoldtal, Karlsruhe 2003, 16ff.: Die Dorfherren von Beuren und Ettmannsweiler im 13. und 14. Jahrhundert.

15 HStAS A 602 WR 7720.

*nomine advocati de Wellehusen appellati*, schenkten am 1. November 1330 alle ihre Rechte und mit Zustimmung der vier Gebrüder von Hornberg, ihrer Verwandten, sowie Graf Ulrichs von Württemberg dem Kloster Herrenalb<sup>16</sup>.

Von besonderem Interesse ist, was die Urkunde zur Vorgeschichte mitteilt: Danach hatten die Vorfahren (*progenitores*) der Schenker an dem Ort *zuo der Entz* ein Kloster wiederzubegründen und zu fundieren begonnen (*monasterium instaurare ceperunt et fundare*), wozu sie zunächst die Errichtung und Weihe einer Kapelle zu Ehren der heiligen Maria, des heiligen Johannes Evangelist, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und des heiligen Bischofs Nikolaus veranlasst hatten. Darauf folgen die schon bekannte Beschreibung des eigentlichen Klosterbezirks sowie eine detaillierte Auflistung des bereits zur Verfügung gestellten, jedoch selbst in der Summe ersichtlich in den Anfängen eingefrorenen Dotationsguts<sup>17</sup>. Das Kloster Herrenalb wird zur Gegenleistung verpflichtet, stets einen seiner Mönche als Priester an der Kapelle zu bestellen.

Das ist nun eine klare Aussage, die zunächst besagt, dass es entgegen der allgemeinen Annahme gerade dieses Kloster nicht gegeben hat. Sie schlägt zugleich den Bogen zur 1145 geweihten Kirche. Das ungewöhnliche und folglich bewusst gewählte Verb *instaurare*, dem Sakralbereich entstammend, beinhaltet exakt Wiederbelebung und in diesem Sinne Neugründung, und zwar in der Tat eines hier erstmals genannten Klosters, was beides zusammen die Existenz des älteren und noch nicht völlig vergessenen Klosterprojekts einwandfrei bestätigt, ohne jedoch Auskunft zu geben über dessen Entfaltungsgrad und die Dauer des Verfalls. Dieser muss jedoch ein gründlicher gewesen sein. Denn sicher ist, dass die *ecclesia* des heiligen Hesychios unbrauchbar geworden und er selbst mitsamt seinen Konpatronen in Vergessenheit geraten war, als man die neue Kapelle errichtete, deren Patroziniumsfolge mit Maria sowie Peter und Paul deutlichen Bezug auf Herrenalb und Hirsau nahm. Das wird man zudem als einen Fingerzeig dafür nehmen dürfen, was für eine monastische Lebensform – und vielleicht in welcher Abhängigkeit – die Stifter beabsichtigt hatten, und in die benediktinische beziehungsweise zisterziensische Richtung weist auch der Rückgriff auf das offensichtlich ältere Klosterareal<sup>18</sup>.

Wann die Vögte von Wöllhausen ins Spiel gekommen sind, lässt sich nur annähernd beantworten. Einerseits kann dies erst erfolgt sein, als sich die Pfalzgrafen von Tübingen aus dem Nordschwarzwald zurückzogen und unter den Grafen von Hohenberg, die ih-

16 HStAS A 602 WR 9254. – Monumenta Hohenbergica. Urkundenbuch zur Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft, hg. v. Ludwig SCHMID, Stuttgart 1862, Nr. 324. – Regest bei Peter Johannes SCHULER, Regesten zur Herrschaft der Grafen von Württemberg 1325–1378 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, NF 8), Paderborn u.a. 1998, Nr. 65, 23f. (verwechselt die Zisterzienser an der Alb, Speyerer Bistums, mit dem elsässischen Benediktinerkloster Weissenburg, missverstanden auch die nordwestliche Bezirksgrenze); Das Land Baden-Württemberg (wie Anm. 1), Bd. V, 515, nennt irrig Kloster Hirsau.

17 Dies waren im Einzelnen: im Weiler Aichelberg 1 Pfund Heller, von den Mühlen im Tal Vogtsberg 3 Pfund, zu Ettmannsweiler 30 Schillinge, zu Hochdorf (an der Schnaith) sieben Bauerngüter (*mansus*) mit Vogteirechten, Freiheiten und allem Zubehör, vom Hof zu Monhardt 30 Schillinge und von der Mühle des Wetzels von Ebhausen 6 Schillinge, zu Wart 4 ½ Schillinge und 11 Malter Hafer, zu Mindersbach 3 Malter Weizen, 5 Malter Hafer, 4 Hühner und 4 Schillinge, zu Vollmaringen 10 Malter Weizen, zu Weitingen 17 Viertel Getreide, zu Rohrdorf ein Hof mit allen Rechten.

18 Eine Mendikantenniederlassung, wie in: Das Land Baden-Württemberg (wie Anm. 1), Bd. V, 515, vermutet wird, ist schon wegen topographischer Lage, Areal und Patrozinium auszuschließen, und diese Gründe sprechen ebenso gegen ein Frauenkloster Benediktinerordens, wie BUSCH, in: Der Landkreis Calw (wie Anm. 1), 277, »der Überlieferung nach« behauptet.

rerseits kein Interesse an dieser monastischen Institution zeigten, die Möglichkeit bestand, in lokale Besitzrechte einzurücken. Andererseits deutet die in der Urkunde von 1330 für die Zweitstifter verwandte Formulierung *progenitores* wenigstens auf die Generation der Großväter, vielleicht auch noch eine weitere zurück, so dass man auf eine ungefähre Terminierung um die oder eher noch nach Mitte des 13. Jahrhunderts gelangen kann – was ebenso hinreichend Zeit für den Verfall der 1145 geweihten *ecclesia* wie für ein noch nicht erloschenes Wissen um das ältere Kloster lässt. Außerdem war es die Epoche des aufblühenden Städtewesens, so in der Region etwa mit Nagold, Wildberg, Calw und Bulach, und die Vögte von Wöllhausen selbst scheinen damals durchaus auf einer familiären Höhe gestanden zu haben<sup>19</sup>. Da man zudem in Rechnung stellen darf, dass sie sich an einem Vorbild orientierten, wird man an das um 1250 von Graf Burkhard III. von Hohenberg gegründete Dominikanerinnenkloster Maria-Reuthin bei Wildberg denken dürfen, zumal dessen erster Patron St. Nikolaus ebenfalls als Konpatron der Kapelle zu Enzklösterle erscheint. Wie die Zugehörigkeit eines Hofes zu Rohrdorf zum Dotationsgut zeigt, stammt die Planung des Enz-Klosters aber sicher aus der Zeit, bevor die Johanniter dort gegen 1300 und aufbauend gerade auf Besitz der Herren von Wöllhausen Fuß fassten<sup>20</sup>.

Das Faktum und die verwirklichten Schritte derer von Wöllhausen sind jedenfalls höchst bemerkenswert und wohl am ehesten dadurch zu erklären, dass sie sich – gleich den Dynasten – ein Hauskloster, wenngleich ein bescheidenes, zwecks eigener Sippengrablege schaffen wollten, wobei sich der Vorgang auch generationenübergreifend hingezogen haben kann<sup>21</sup>. Die Struktur des Dotationsguts setzt eine gewisse Auffächerung der Stiftersippe voraus und zeigt mit ihrer Streuung von Einzelgütern, allein abgesehen von der halben Grundherrschaft zu Hochdorf, die sogar letztlich noch auf die Tübinger Foundation zurückgreifen könnte<sup>22</sup>, zugleich an, dass sie wirtschaftlich nicht auf einer dem ehrgeizigen Plan entsprechenden Basis stand. Die Verkäufer 1323 und die Schenker 1330 haben daraus die Konsequenz gezogen: Die Übergabe der für ein Kloster materiell nur höchst unvollkommen, für eine Kaplanei aber ungewöhnlich reich ausgestatteten Kirche an die Herrenalber Zisterzienser unter der Bedingung immerwährender Versehung der Pfründe durch einen Priester erscheint wie ein Kompromiss zwischen der Intention der verstorbenen Stifter und den realen Möglichkeiten der lebenden Nachkommen, da als sicher anzunehmen ist, dass der Zweck einer geistlich betreuten Familiengrablege auch auf diese Weise erfüllt war.

19 Vgl. Friedrich GAND, Das verlorene Seelbuch des Klosters Maria-Reuthin (Veröffentlichungen des Heimatgeschichtsvereins für Schönbuch und Gäu 14), Böblingen 1979, 87f.

20 Beschreibung des Oberamts Nagold, hg. v. dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1862, 211, auch zu dortigen Verkäufen an das Kloster Kniebis. – Die Schenkung eines Hofguts zu Monhardt an das Kloster Reuthin 1297 (WUB XI, Nr. 5015, 51 [Mai 31]), spricht schon für die Aufgabe des Klosterplans an der Enz (vgl. oben mit Anm. 15), während einige ab 1285 an dasselbe, Kloster Kirchberg und Kloster Reichenbach erfolgte Verkäufe nicht mehr als über Geldbedarf aussagen; dazu WUB IX–XI (Register), Friedrich GAND, Maria-Reuthin. Dominikanerinnenkloster und Hohenberger Grablege (Göppinger Akademische Beiträge 82), Göppingen 1973, 122f., 126ff.

21 Die These bei WAIDELICH, Zur Geschichte des Klosters von Enzklösterle (wie Anm. 1), 48f., von einer Maßnahme zur Machtsicherung oder sogar Machterweiterung der Herren von Wöllhausen greift zu weit.

22 Beschreibung des Oberamts Freudenstadt, Stuttgart 1858, 250f. – Das Land Baden-Württemberg, Bd. V (wie Anm. 1), 632, führt fälschlich diese Hälfte auf Schenkung der Herren von Hornberg zum Jahr 1323 zurück. – HStAS H 102/32, Bd. 1, 703ff.: Beschreibung der frühzeitig erstarrten grundherrschaftlichen Verhältnisse der sechs Mansen.

## Epilog: Inkorporation ins Stift Herrenberg

Das Patronat über die Kapelle, an deren Besitz das Kloster Herrenalb offenbar kein tiefergehendes Interesse besaß<sup>23</sup>, gelangte in der Folge in den Besitz der Grafen von Württemberg. 1443 ließ Graf Ludwig II. die – jetzt erstmals »Enzklösterle« benannte – Kapelle mit ihrem als Pfründgut bezeichneten Zubehör dem von ihm 1439 gegründeten Kollegiatstift Herrenberg durch das Baseler Konzil inkorporieren<sup>24</sup>. Der damalige Kaplan Hugo Kräg ermöglichte diesen Rechtsakt durch seine Resignation und hat ihn vermutlich auch initiiert, da er als Kanoniker ins Stift Herrenberg überwechselte<sup>25</sup>. Für dieses war die Inkorporation ein lukrativer Zugewinn, was schon daraus hervorgeht, dass aus den Einkünften mit der Stelle für Hugo Kräg kein persönlich-temporäres, sondern ein dauerhaftes zusätzliches Kanonikat geschaffen wurde, wobei in Herrenberg der jährliche Pfründertrag für einen Kanoniker, der nicht Dignitär war, bei 80 Gulden lag<sup>26</sup>.

Es hat den Anschein, als habe das Stift Herrenberg wenn nicht umgehend, so doch alsbald die Stelle des Kaplans, die nun, materiell auf eine »portio congrua« reduziert, ohnedies nicht mehr attraktiv war, abgeschafft; jedenfalls findet sich für einen solchen keine Nachricht mehr. Der Distrikt Enzklösterle selbst wurde als Lehen ausgegeben, wobei bis zur Reformation Wert auf Erhaltung und Pflege der Kapelle gelegt wurde, die demnach noch sporadischem Gottesdienst diente<sup>27</sup>. Die Einkünfte aus dem Dotationsgut verblieben, soweit nicht verkauft, beim Stift<sup>28</sup>. Im einstigen Klosterbezirk entwickelte sich holzverarbeitende Wirtschaft mit einem Haupthof an der Kapelle und etwa drei an der Enz errichteten Sägemühlen, wobei es durchaus in der Konsequenz lag, dass seit Ende des 16. Jahrhunderts Enzklösterle als herzogliche Holzfaktorei betrieben wurde<sup>29</sup>.

23 Enzklösterle erscheint nicht einmal in der Herrenalber Überlieferung; auf der Besitzkarte bei Kurt ANDERMANN, Kloster Herrenalb, in: Der Nordschwarzwald (wie Anm. 8), 155ff., hier 157, fälschlich als Kloster und Klosterpflege eingezeichnet.

24 HStAS A 602 WR 9381 (April 12).

25 Ein Johannes Kräg, wahrscheinlich ein Verwandter, war 1439 Kaplan in Herrenberg und anschließend Chorherr, Werner SCHMIDT, Pfarrkirche und Stift St. Maria in Herrenberg bis zur Reformation. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung der kirchlichen Verhältnisse Herrenbergs, Diss. iur. masch. Tübingen 1960, 153, 174, 365.

26 Roman JANSSEN, »Unsere Liebe Frau von Herrenberg« im Mittelalter, in: Die Stiftskirche in Herrenberg 1293–1993, hg. v. DERS. u. Harald MÜLLER-BAUR (Herrenberger Historische Schriften 5), Herrenberg 1993, 15ff., hier 30. – Hugo Kräg hatte persönlich eine Kapelle St. Maria in einer nicht mehr zu lokalisierenden »Einöde« bei Baden-Baden (*opidum thermanum*) gestiftet, welche er 1450 ebenfalls zugunsten des Herrenberger Stifts resignierte, HStAS A 602 WR 9404 (April 29).

27 HStAS A 602 WR 9400, Lehenbrief des Stifts Herrenberg, 1449 (Aug. 22).

28 HStAS H 102/32, Bd. 1, fol. 723ff.: Bestandsaufnahme 1557.

29 Das Weitere bei WAIDELICH, Zur Geschichte des Klosters von Enzklösterle (wie Anm. 1), 50ff., und DERS., Geschichte Enzklösterles (wie Anm. 1), 27ff.